

REINHOLD UTRI (WARSZAWA)

DIE PLURIZENTRIZITÄT DER DEUTSCHEN SPRACHE(N) IM LICHT DER ANTHROPOZENTRISCHEN LINGUISTIK

Pluricentrism of the German language(s) in the light of Anthropocentric Linguistics

The purpose of this article is to examine the discourse of pluricentric languages. In part one the focus is on the discourse of pluricentric languages in the German speaking countries (Austria, Germany). Part two deals with anthropocentric linguistics, which is also called anthropocentric glottology. The latter and its logical consequences for teaching and translation are introduced into the linguistic discussion. In part three the findings of the pluricentric approach are discussed, which contribute to both theory and practice of teaching German as a Foreign Language as well as translation studies.

Keywords: pluricentric, variety, dominant, translation studies, teaching German as a Foreign Language

1. STAND DER DINGE HINSICHTLICH DER PLURIZENTRIK

Ich möchte vorausschicken, dass es im Diskurs um das „Amerikanische Englisch“, das „Schweizer Französisch“, das „Österreichische Deutsch“ oder um das „Belgische Holländisch“ (und etliche andere mehr) um drei grundsätzlich verschiedene Ansätze im linguistischen Diskurs zu finden sind: der monozentrische, der pluriareale sowie der plurizentrische Ansatz.

Diese drei Ansätze möchte ich am Beispiel der deutschsprachigen Länder präsentieren, wobei dazu gesagt werden muss, dass diese Diskussion in der Linguistik nicht als Randerscheinung gilt/ gelten sollte, da praktisch alle großen Sprachen davon betroffen sind: Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Hindi-Urdu, Malaysisch, Spanisch, Portugiesisch (s. Muhr, 2003a:194; er nennt auch „Anwärter“ von plurizentrischen Sprachen wie das Russische oder das Albanische; siehe z.B. auch den Aufsatz von De Caluwe, 2012).

Die Vertreter des monozentrischen Ansatzes stellen fest, dass es nur eine deutsche Sprache gebe, diese besitze jedoch viele regionale Abweichungen in der Lexik. Die Abweichungen in der Schweiz könnte man Helvetismen nennen, diese

in Österreich Austriazismen.¹ Germanismen (oder Teutonismen bzw. Deutschlandismen, wie sie auch genannt werden) gebe es deswegen nicht, da ja das Deutsch in der Bundesrepublik Deutschland, das sowohl die stärkste politische Kraft in Europa, eine zentrale Lage als auch die höchste Anzahl von Sprechern aufweise, die normgebende Sprache wäre. Übrigens weist ja die Bezeichnung des Landes *Deutschland* schon auf die Sprache hin, was bei Österreich oder der Schweiz nicht der Fall ist.

„Die Vertreter dieser Auffassung bezeichnen das Deutsch Deutschlands als ‚Binnendeutsch‘. Das Deutsch in den deutschsprachigen Gebieten von Belgien, Luxemburg, Elsaß-Lothringen, der Schweiz, Südtirols und Österreichs wird das ‚Randdeutsch‘ genannt“ (Markhardt 2010a:10).

Man nimmt bei diesem Ansatz also an, dass *ein* Staat – hier Deutschland – eine „natürliche“ Dominanz aufweise. Daher müssten auch alle Normierungsbestrebungen sich auf die Sprache dieses Landes (und dessen wichtigstes Wörterbuch, des Duden) ausrichten.² Andere Varianten werden als regionale, süddeutsche bzw. österreichische Variante oder als Schweizerisch aufgefasst. Die Randgebiete müssten sich im Zweifelsfalle an den Binnenstandard anpassen. Solch eine Einstellung führt natürlich nicht nur zu einer theoretischen Missbilligung von anderen Varietäten, sondern kann auch zu Benachteiligungen in der Praxis führen, und zwar derer, die diesen sog. Binnenstandard nicht kennen und daher auch nicht aktiv anwenden können.

Die Hauptaussage dieser zentralistisch-linguistischen Anschauung („monoglossic unilingualism“), die im 17. Jahrhundert entwickelt wurde, war die Frage nach der korrekten Anwendung („bon usage“) der Sprache. Diese war den Eliten vorbehalten – die Mehrheit der Bevölkerung sprach „schlechtes“ Französisch/„schlechtes“ Deutsch. Und dieses Konzept des „bad usage“ beinhaltete sowohl sozial geprägte Abweichungen von der Elitesprache als auch regionale Abweichungen (vgl. Lüdis, 1992:153f).

Muhr (vgl. 2005:12f) charakterisiert den monozentrischen Ansatz mit folgenden Kriterien:

“(1) There is only one language with a certain name (French, German etc.) and there is only one language norm for it.

¹ Dies ist schon deswegen eine einseitige Sichtweise, weil hier nur die Lexik berücksichtigt wird. Darüber hinaus gibt es jedoch auch Unterschiede im phonologischen, phraseologischen, syntaktischen und pragmatischen Bereich. Unterschiede im Österreichischen Deutsch existieren auch bei der Grammatik: bei Verben wie *stehen*, *sitzen*, *liegen* wird das Perfekt mit sein gebildet: also *ich bin gestanden* usw., vgl. Sedlaczek, 2004: 379; man kennt das doppelte Perfekt (ebda.: 286), das in Deutschland nicht existiert: „Er hat es vergessen gehabt.“ Auch gibt es die nicht in der Duden-Grammatik, jedoch in slawischen Sprachen übliche doppelte oder gar dreifache Verneinung: „I hãb no nia kan Rausch ned k’hãbt!“ (Ich habe noch nie keinen Rausch nicht gehabt).

² Die Lutherbibel war ein gutes Beispiel für so einen Versuch, ein paar regionale Dialekte zu mischen und diese noch immer nicht überregionale Sprache als die Norm- und Standardsprache im ganzen deutschsprachigen Gebiet zu „verkaufen“.

- (2) A specific nation is represented by that language and the nation represents that language as its most valuable asset and symbol.
- (3) Any person belonging to that nation is supposed to speak only one variety of that language – the norm – which is the only correct one. This is to be done in all communicative situations be they private or official ones.
- (4) The „good and correct usage“ of the language is only achieved by a small minority. The majority of the speakers are not in command of this kind of language which makes the norm the elite’s social dialect and anyone wanting to belong to them has to adopt and to adapt to this norm.
- (5) The norm of the language is decided at the centre of the nation – in and around the capital city and thus denying any participation to the periphery of the language.
- (6) The central objectives of monocentric language policies are to fight moves which potentially endanger the unity of the language and to spread the language to other countries and regions of the world in those cases where the language is backed by a demographically and economically powerful nation.”

Zusammenfassend stellt Muhr (ibidem) fest, dass die zentrale Vorstellung des Monozentrismus auf folgende Termini verkürzt werden könnte: „zentral, eliteorientiert, monolingual, mono-normativ, nachteilig für Nicht-Hauptnation-Sprecher.“

Dass diese Benachteiligung der nicht-dominanten Varietäten eigentlich eine linguistische Diskriminierung darstellt, wird immer mehr erkannt. Dies betont auch Muhr:

“The reason for starting off with a description of language attitudes which are typical for in monocentric languages or dominating varieties is that non-dominating varieties (NDV) are strongly influenced by the attitudes of their dominating sisters” (Muhr, 2005:14).

Dass das Österreichische Deutsch vom Bundesdeutschen sehr stark beeinflusst wird, ist vor allem bei den Medien (Fernsehen) sichtbar. Kinder, die längere Zeit deutsches und vom Bundesdeutschen geprägtes Fernsehen³ konsumieren, „deutscheln“ dann ein wenig. Muhr (2003) macht sogar eine provokante Frage zum Thema eines Aufsatzes: *Stirbt das Österreichische Deutsch aus? – Gegenwärtige Tendenzen des Sprachwandels in Österreich.*

Weil viele WissenschaftlerInnen die eben vorhin genannten Postulate des monozentrischen Ansatzes nicht (mehr) unterstützen können, sind sie von diesem Ansatz schon abgegangen, was u.a. an der steigenden Anzahl der Publikationen zum plurizentrischen Ansatz zu sehen ist (vgl. U. Ammon, 1995; J. de Caluwe,

³ Damit ist das österreichische Fernsehen gemeint, das Spielfilme, Krimis usw. zeigt, die ins Deutsche übersetzt (synchronisiert) wurden, meistens von einer Firma in Berlin. Somit „lernen“ die ÖsterreicherInnen, wenn sie ihr eigenes Fernsehprogramm konsumieren, z.T. auch die bundesdeutschen Ausdrücke und die Aussprache des „großen Nachbarn“.

2012; R. de Cillia; A. Dargiewicz, 2005; I. Heinrich, 2010; R. Muhr, 2003a, 2005, 2006; H. Markhardt, 2010 a/b; J. Ransmayr, 2007; K. Rybak, 2010; R. Utri 2012a/b, 2013a/b). Trotz dieses jahrelangen Einsatzes für das Verständnis des plurizentrischen Ansatzes und trotz der Tatsache, dass es schon längst auch Wörterbücher der nicht-dominanten Varietäten (das Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz in der 1. Auflage von 2012, das Österreichische Wörterbuch schon in der 42. Aufl. im selben Jahr sowie das Variantenwörterbuch aus dem Jahre 2004 als ein besonders wertvolles und innovatives, weil komparatistisches Werk) gibt, ist das wichtigste Wörterbuch der deutschen Sprache, der Duden, der ja auch von vielen österreichischen und Schweizer LehrerInnen (sowie von praktisch allen DaF-Lehrpersonen) als Nachschlagewerk verwendet und in Zweifelsfällen als „letzte sprachliche Instanz“ angesehen wird, noch nicht so weit, dass er die Plurizentrität der deutschen Sprache auf die Struktur des Wörterbuchs umlegen würde.

So steht z.B. unter dem Eintrag „Karfiol“ *süddt., österr.*, unter dem Eintrag „Blumenkohl“ steht der Hinweis auf *Karfiol*, sonst nichts (also kein Hinweis, dass Blumenkohl ein Deutschlandismus wäre und in Österreich z.B. nicht verwendet wird). Unter dem Eintrag „Kren“ gibt es denselben Hinweis, dass dies die süddeutsche/ österreichische Variante wäre, jedoch steht bei Meerrettich kein Hinweis auf *Kren*; dasselbe gilt z.B. für *Palatschinke* – (Eier)Pfannkuchen. So unterscheidet der Duden den Begriff „Gugelhupf“ (schweiz.) vom österreichischen „Gugelhupf“ (Napfkuchen – hier wie üblich kein Hinweis auf ein Wort binnendeutscher Prägung), es wird jedoch nichts davon erwähnt, dass dieser in Österreich noch andere Bedeutungen hat: von 1978 bis 2009 lief allwöchentlich eine Ö1-Radiosendung mit diesem Titel („ein Kunstwerk aus Teig und Rosinen, das auch ein kleines bisschen Salz benötigt“), es ist dies jedoch in Wien auch eine volkstümliche Bezeichnung für den Wiener Narrenturm (eine im 18. Jh. erbaute Irrenanstalt).

Der Eintrag „Servus“ enthält keine bundesdeutsche Entsprechung (wie z.B. hallo), sondern wird nur mit „freundschaftlicher Gruß“ erklärt.⁴ Obwohl sich der Duden, was österreichische Bezeichnungen betrifft, in den letzten Ausgaben gebessert hat (er enthält modernere Bezeichnungen wie z.B. *Landeshauptfrau*), muss festgestellt werden, dass er sowohl inkonsequent ist (was mit den obigen Beispielen klar verdeutlicht wurde) als auch so deutschlandzentriert, dass

⁴ Den in Österreich (noch immer sehr) weit verbreiteten (Begrüßungs- sowie Abschieds)Gruß „Pfiat di“/„Pfiat eich“ (Gott behüte dich/euch) gibt es im Duden überhaupt nicht. Genauso nicht existent ist das Wort „Schas/ Schaß“. Letzteres wahrscheinlich deshalb, da es, wie im Österreichischen Wörterbuch angegeben, als „ugs., derb“ erachtet wird. Allerdings steht der Beweis noch aus, um wie viel das deutschländische Wort „Furz“ weniger ugs. oder derb wäre (über die Problematik Standardsprache-Umgangssprache siehe Utri, 2013). Der mündlich häufig gebrauchte Satz „das geht dich einen Schas (überhaupt nichts) an“ könnte man somit zum mündlichen Standard dazurechnen. Es wäre eine weitere Diskussion wert, inwieweit die Wörterbücher auch den mündlichen Standard berücksichtigen sollten.

er Deutschlandismen völlig negiert und diese überhaupt nicht markiert (damit scheinen sie allgemeingültig zu sein, was jedoch nicht den Tatsachen entspricht). Man könnte ihn höchstens als Ergebnis des pluriarealen Ansatzes bezeichnen.

Die Vertreter des pluriarealen Ansatzes akzeptieren zwar, dass es regionale Unterschiede gibt, betonen jedoch, dass die Gemeinsamkeiten der Sprache vor den staatlichen Grenzen nicht halt machen. So würden sich die Sprache(n) in Österreich und Bayern in großem Maße überschneiden, was auch dann zu gemeinsamen bayrisch-österreichischen Projekten führen sollte (und geführt hat). Weiters legen die Vertreter dieses Ansatzes großen Wert darauf zu betonen, dass sogar innerhalb eines Landes (z.B. Deutschland) eine große Uneinheitlichkeit in der Sprache (was Wortschatz, Aussprache usw. anlangt) anzutreffen ist. Die Sprache in Norddeutschland würde sich von der in Süddeutschland ähnlich stark (oder sogar noch stärker) unterscheiden wie das Bayrische vom Österreichischen. Die Vertreter des pluriarealen Ansatzes gehen meist von dialektalen Verhältnissen aus, die im 20. Jahrhundert ziemlich genau untersucht wurden (vgl. Patocka/Wiesinger [Hg.], 2004; Christen/Patocka/Ziegler [Hg.], 2011). Die plurizentrische Sichtweise wird von ihnen deshalb in Frage gestellt, weil diese suggeriere, dass es innerhalb jedes plurizentrischen Staates nur einheitliche Varietäten gäbe. Dem entgegnet Muhr (2003a:20) hingegen folgendes:

„Die Arealität und innere Differenzierung nationaler Varietäten ist zweifelsohne vorhanden und ein Kernmerkmal jeder Sprache. Man kann und muss daher von einer *Plurizentrik der zweiten Ebene* [Hervorh. durch den Autor] sprechen, die die Variation unterhalb der Ebene der landesübergreifenden Normen beschreibt. Gleichzeitig handelt es sich dabei immer auch um Sprachmerkmale, die in den anderen Nationalen Varietäten (NAV) in der Regel *nicht* (oder nur in eingeschränktem Maße) vorkommen und damit zugleich Teil der linguistischen Selbstdefinition der jeweiligen NAV sind.“

Er nennt als Beispiele das Bayrische in Deutschland⁵ sowie das Tirolerische in Österreich, die solche Sub-Varietäten darstellen. Daher müsse man, so Muhr (ibid.), wenn man die Sprachen zu beschreiben versucht, unbedingt den Status der Sprachausdrücke im jeweiligen Land in der Beschreibung mitberücksichtigen.

Die Vertreter des plurizentrischen Ansatzes⁶ meinen (ganz zurecht), dass sich die sprachlichen Verhältnisse stark geändert haben (vgl. z.B. Muhr, 1978; in diesem ersten größeren soziolinguistischen Werk gibt er ein eindrucksvolles Beispiel des Sprachwandels durch soziale Veränderungen, und zwar am Bsp. des durch Pendlertum verursachten Sprachwandels im südlichen Burgenland). Erstens be-

⁵ So wären die Wörter „Kren“, „Servus“ oder „Bub“ in Deutschland eine Subvarietät, weil sie nur in Bayern auftreten, in Österreich hingegen Standardsprache, also Hauptvarianten. Man könnte noch viele solche Beispiele angeben, die in Deutschland und in Österreich jeweils einen anderen Status innehaben.

⁶ Eine kurze übersichtliche Einführung in die Thematik gibt Dargiewicz (2004); sie ist auch eine der wenigen, die sich in Polen mit dieser Thematik hinsichtlich des österreichischen Deutsch beschäftigen/beschäftigt haben.

herrscht nur noch ein kleiner Prozentsatz den früher am Land gesprochenen Dialekt, was auf der einen Seite eine Folge der Landflucht⁷, andererseits aber auch eine Konsequenz der Anforderungen der Schule ist. Dialekt wird weder gefördert noch akzeptiert, sondern meist als Fehler/Unzulänglichkeit, bestenfalls als eine primitivere Sprache angesehen; von Lehrpersonen sollte, so der ungeschriebene Konsens, der Dialekt dazu instrumentalisiert werden, dem Kind „Vertrautheit und Heimat zu schaffen“; das übergeordnete Ziel bleibt jedoch: die Kinder sollten „allmählich an die Standardsprache herangeführt werden.“⁸ Außerdem spielt, wie schon erwähnt, der Einfluss der Medien (Satellitenfernsehen z.B., vgl. Muhr, 2003b⁹) eine entscheidende Rolle. Damit wäre das frühere vierstufige Modell (Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache, Standardsprache, vgl. Wiesinger, 1983:25, 2008:37) obsolet geworden und entspricht den heutigen Verhältnissen nicht mehr bzw. nur mehr in einem sehr geringen, praktisch unerheblichen Maße. Darüber hinaus wird beim plurizentrischen Ansatz die Kommunikationsgemeinschaft (der Staat) fokussiert, dieser ist also auch pragmatisch (z.B. administrative Bezeichnungen, die oft nationalen Charakter aufweisen) orientiert.

Das ist auch der Grund, warum Muhr (1987: 1ff.) beginnt, den „Standard nach außen“ und den „Standard nach innen“ zu unterscheiden. Der Standard nach innen sei die unter Österreicherinnen und Österreichern in Alltagssituationen verwendete Sprachform als vertraute „Norm des Eigentlichseins“, die ungezwungen und entspannt, also als das Normale, verwendet wird. Zeman (2009: 89) folgert daraus:

„Damit wird das gängige Gliederungsmodell von gesprochener Sprache, Standardsprache, Umgangssprache und Dialekt aufgegeben. Stattdessen werden die Sprachebenen der Umgangssprache und des Dialekts, also der sogenannten Substandards, zum Standard und damit zur Standardsprache in Österreich erklärt und entsprechend als Österreichisch benannt.“

2. ANTHROPOZENTRISCHE LINGUISTIK

Dass das oben Gesagte keineswegs an den Haaren herbeigezogen ist, bekräftigt auch die anthropozentrische Linguistik von F. Grucza (vgl. 1983:293 sowie

⁷ Die Urbanisierung ist ein weltweites Phänomen, das gerade im 20. Jahrhundert stark anstieg. So zeigen die Statistiken, dass der weltweite Metropolisierungsgrad 1950 nur bei 7 Prozent lag, dass im Jahre 2005 jedoch bereits 38 Prozent der städtischen Bevölkerung in Millionenstädten lebten (vgl. <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/.../entwicklung-von-urbanisierung.html>, Zugriff am 02.11.2012).

⁸ <http://www.sprich-mit-mir.at/app/webroot/files/file/bildungsplananteilsprache.pdf> (Zugriff am: 02.11.2012)

⁹ Muhr (2003b:118) gibt viele Beispiele, wie deutschländische Begriffe von der österreichischen Jugend aufgegriffen und dann auch aktiv gebraucht werden; Beispiele: verarschen, Verarschung, noch 'ne, Kohle haben/machen, was drauf haben, lecker sein, pennen, Quasselforum, kotzen usw.

1994, 2010 und 2012), der davon ausgeht, das die Sprache zuerst einmal eine Eigenschaft bzw. Fähigkeit des menschlichen Gehirns darstellt:

„Mit Hilfe des letzteren Ausdrucks ‚wirkliche menschliche Sprachen‘ hebe ich bestimmte Faktoren (Bereiche von Eigenschaften) konkreter lebender Personen hervor. Genauer: mit Hilfe dieses Namens verweise ich auf bestimmte Bereiche des kulturellen Wissens, auf bestimmte Bereiche mentaler Sphären (Bestandteile) ihrer Gehirne. In Kürze nenne ich diese Faktoren konkreter Menschen ‚Idiolekte‘.“ (F. Grucza, 2012: 314)

Wenn die Sprache(n) in den Gehirnen der Menschen existieren (mit denen sie dann sprachliche Produkte, also mündliche und schriftliche Texte, produzieren, die später als Kommunikationsmittel auftreten), dann muss festgestellt werden, dass jeder Mensch seine eigene(n) Sprache(n) besitzt und verwendet. Da kein Mensch einem anderen Menschen absolut gleicht, sind alle menschlichen Sprachen (zumindest etwas) unterschiedlich. Das Gemeinsame, das eine Gruppe von Menschen in sprachlicher Hinsicht aufweist, wird dann Polyлект genannt. Dieser besitzt jedoch nicht denselben ontologischen Status, sondern die Designate dieses Begriffs sind keine wirklichen Sprachen, „sondern lediglich bestimmte (mehr oder weniger adäquate) Verallgemeinerungen bzw. Muster, bestimmte paradigmatische (prototypische) Modelle“ (F. Grucza, 2012:315) wirklicher menschlicher Sprachen. Die *polnische Sprache* oder die *deutsche Sprache* existiert also nur in den Köpfen der Menschen als Modell/Muster.

Der Begriff Polyлект kann auf eine beliebige Gruppe von Menschen angewandt werden. Dies gilt z.B. für Fachsprachen, für Soziolekte oder auch für Dialekte. Dass dies wirklich nur ein Muster darstellt, erkennt man schon an der oft fälschlich formulierten Aussage, nach der alle Deutschen, Polen oder Tschechen ein und dieselbe Sprache benutzen. Da jeder Mensch einzigartig ist, ist auch seine Sprache einzigartig, auch wenn manche eine sehr ähnliche Sprache/ ähnliche Formulierungen gebrauchen. Dieser Gedankengang soll noch mit dem folgenden Zitat (Utri, 2013b:168f) näher erklärt werden:

This language (features and abilities) in our brain F. Grucza calls “idiolect”. It does not matter if this idiolect consists of English, German or Polish parts. The distinction which we make for analytic reasons is an artificial one anyway. All these so-called national languages are embedded in the same cerebral network. The different parts can be bigger or smaller and more or less available in a passive (listening and understanding) or active way (speaking, writing). My English language – my English idiolect – is a unique one; nobody has exactly the same one. There are small differences within the idiolects (we of course can only observe and analyze the expressed texts) of one-egg-twins. So in fact there does not exist one English language, but as many as there are English speakers (hundreds of millions). The fact that we analyze the texts and then, due to smaller or bigger differences in pronunciation, vocabulary, meaning (denotate) or practical use, put them into groups, is only a hypothetic differentiation which we need for practical, political, social or linguistic reasons. But still this division is a splitting up that we perform only in our mind. Such a common language is called “polylect” (F. Grucza 1994: 18). One can use this term for national groups (British, American, Australian English), for ethnic groups, but also for smaller groups within a national group (e.g. the youth language in Scotland) or for professional groups (writers, technicians, lawyers,

medical doctors a.s.o.). A national language, like F. Gruzca (ibid.: 20) quotes J. Baudouin de Courtenay, is „abstrakcją i konstrukcją uogólniającą, wytworzoną z całego szeregu języków indywidualnych, jest sumą skojarzeń językowo-pozajęzykowych, właściwych indywidualom i przeciętnie, abstrakcyjnie ludom i plemionom.”

Ob eine Sprache zur Nationalsprache wird, entscheidet ja nicht nur die zum jeweiligen Zeitpunkt bestehende sprachliche Ausformung einer gemeinsamen „Gruppensprache“. So kann aus einem regionalen Dialekt (aus einer Sprache eines Teiles einer Nation) eine eigene Nationalsprache werden (z.B. Niederländisch, auch die Sprachen des ehemaligen Jugoslawien), es könne sich mehrere Varietäten einer (ursprünglich regionalen) Sprache entwickeln (wie beim Englischen: der Ursprung war die Sprache der Angeln und Sachsen, die massenhaft emigrierten) oder es kann als eine Regionalsprache weiterbestehen, ohne dass sich ein eigener Staat bildet (wie beim Kaschubischen)

Fast jeder Mensch verwendet einen Dialekt, eine städtische Umgangssprache, einen Soziolekt (z.B. Jugendsprache) oder eine Fachsprache. Aber ein Dialekt-sprecher/ Sprecher der Umgangssprache ist auch im Stande, sog. Hochdeutsch zu sprechen. Daher, so F. Gruzca (2010:268), sollte die monolinguale Ausgangsperspektive der Sprachwissenschaft durch eine polylinguale (polylektale) ersetzt werden:

„Heute ist die Einsprachigkeit, vor allem aber die Monolektalität, als ein Sonderfall der Mehrsprachigkeit bzw. der Polylektalität zu behandeln und die Mehrsprachigkeit bzw. Polylektalität als der Normalfall anzusehen. Die Mehrsprachigkeit (...) ist nicht als eine Ergänzung oder Erweiterung der Einsprachigkeit (...) zu behandeln, weil alle im Gehirn einer konkreten Person existierenden und funktionierenden Dia-, Sozio- oder Technoekte sowie Realisierungen entsprechender Nationalsprachen nicht nur eng miteinander verflochten sind, sondern darüber hinaus mit einem umfassenderen Sprach- und Weltbewusstsein, mit dem jeweiligen gesamten ‚Kognitionsorgan‘ konkreter Menschen korreliert sind. Mehrsprachigkeit umfasst mehr als nur die Kenntnis mehrerer Sprachen. Sie ist mehr als nur die Summe aus etlichen Einsprachigkeiten.“

3. PLURIZENTRIK IM LICHT DER ANTHROPOZENTRISCHEN LINGUISTIK

So ist es ja Realität, dass ein Mensch von der sog. Standard- oder Hochsprache schnell in die Umgangssprache bzw. in den Dialekt hinüberwechseln kann. Dies passiert ja täglich, meistens abhängig davon, mit wem man es zu tun hat. Übrigens passiert das auch in gleichen Situationen mit ein- und derselben Person: so spricht z.B. ein Lehrer zur ganzen Klasse Hochdeutsch, mit einem einzelnen Schüler, wenn er ihm etwas persönlich erklären will, jedoch in der dem/der Schüler/in vertrauteren Umgangssprache.

Das oben Gesagte gilt u.a. auch für die nationalen Varietäten, auch wenn bei ihnen verschiedene andere Faktoren (Historisches, andere Mentalitätsgeschichte, Identität) eine Rolle spielen können. So ist ein/e Österreicher/in, weil er/sie eben die österreichische Varietät *und* das Bundesdeutsch (von der Schule, aus Büchern, Zeitschriften, dem Fernsehen usw.) beherrscht, nicht mehr als monolingual einzustufen (Muhr spricht von *innerer Mehrsprachigkeit*, jedoch dazu weiter unten). Nun aber zurück zur Plurizentrik.

Das Hauptmerkmal von plurizentrischen Sprachen ist es,

„dass sie in zwei oder mehreren Staaten vorkommen, dort den Status einer offiziellen Verwaltungs- und Staatssprache haben und dadurch eine gewisse sprachliche und kommunikative Selbständigkeit entwickeln. Das Konzept geht auf die Arbeiten von Kloss (1952/1978) zurück, der in seinem Überblick über die neueren germanischen Kultursprachen feststellte, dass manche dieser Sprachen in mehreren Ländern vorkommen. Dieses Faktum sollte seiner Meinung nach Berücksichtigung in der Theorie der Linguistik finden. Er prägte dafür die Begriffe ‚polyzentrisch‘ für Sprachen, die in zwei Staaten vorkommen und ‚plurizentrisch‘ für jene Sprachen, die in mehr als zwei Staaten beheimatet sind.“ (Muhr, 2003a:191)

Ab Mitte der 1980-er Jahre war es der (österreichstämmige) Australier Michael Clyne (vgl. 1993, 1995; später vor allem auch Ammon, 1995 und Muhr, 1997a,b, 2003a,c, 2005, 2006), der das Konzept der plurizentrischen Sprachen ausbaute und ihm mehr Gewicht verlieh, nachdem diese Sprachauffassung hinsichtlich des Englischen schon Anerkennung gefunden hatte. Ein Staat oder eine Region bilde also ein Zentrum, da durch staatliche Rahmenbedingungen mit der Zeit eine bestimmte eigene Entwicklung der Sprache zu beobachten sei, wobei diese sowohl von außen als auch von innen als spezifisch wahrgenommen werden kann. Wenn ein Staat ein Zentrum bildet, spreche man von einer *nationalen Varietät*, wenn eine Region ein Zentrum bildet, von einer *Nebenvarietät*. Für das Deutsche würden das Deutschländische Deutsch, das Österreichische Deutsch und das Schweizerische Deutsch als Nationale Varietäten gelten, das Südtiroler Deutsch und das Ostbelgische Deutsch hingegen als Nebenvarietäten (diese werden im Variantenwörterbuch auch mitberücksichtigt – dies ist sicherlich als eine großartige Leistung des Redaktionsteams zu bewerten). Sehr unterschiedlich sind auch die Bemühungen, die Sprache zu kodifizieren. So hat z.B. die italienische Schweiz keine Kodifizierungspraxis (diese hat also nur Italien), beim Portugiesischen jedoch gibt es sieben Hauptvarietäten (Portugal, Angola, Brasilien, Kapverde, Guinea Bissau, Mosambik, São Tomé e Príncipe), wobei Brasilien, Portugal und Mosambik sprachliche Zentren mit einer eigenen Kodifizierungspraxis darstellen (vgl. Muhr, 2003a:200). Bei europäischen Sprachen, die außerhalb Europas eine neue Heimat gefunden haben, spricht man von Muttervarietät (z.B. Portugiesisches Portugiesisch) sowie von Tochter-Varietäten (Brasilianisches Portugiesisch). Dies führe ich nur als Beispiel an, um zu veranschaulichen, dass die Plurizentrität, wenn man sie unter verschiedenen Gesichtspunkten

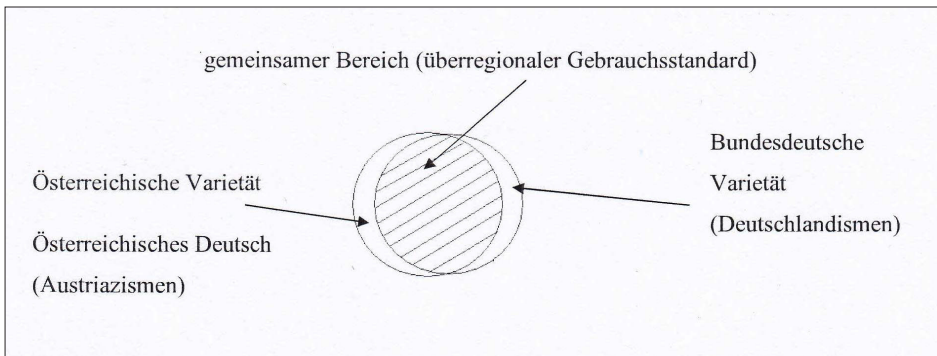
und Kriterien betrachtet, zu ziemlich komplexen linguistischen Analysen führen kann.¹⁰

Muhr (1997b:187) definiert eine nationale Varietät folgendermaßen:

„Eine nationale Varietät ist meines Erachtens (vor allem aus beschreibungstechnischen Gründen) zuerst einmal die Gesamtheit aller sprachlichen und kommunikativen Erscheinungsformen innerhalb eines Landes (Territoriums) der plurizentrischen Sprache. Ihren Status als nationale Varianten erhalten die dort vorkommenden Formen jedoch durch drei Kriterien (Markierungen), von denen mindestens die ersten zwei erfüllt sein müssen: regionale Spezifizierung (Regionalmarkierung), kommunikative Relevanz (Relevanzmarkierung), soziolinguistischer Status (Statusmarkierung).“

Graphisch kann dies folgendermaßen dargestellt werden (nach Muhr, *ibid.*; der Einfachheit halber ohne das Schweizerische Deutsch – es würde noch ein Kreis hinzukommen; ähnlich werden die Unterschiede zwischen Gemein- und Fachsprache dargestellt, vgl. S. Gruzca, 2008:147):

Schema 1: Polylektale Bereiche des Österreichischen und des Bundesdeutschen



Die Varianten (insbesondere auch die den Deutschen oft nicht bewussten Deutschlandismen) müssten in den allgemeinen Wörterbüchern (also z.B. im Duden) markiert werden; in der Schnittmenge (strichliert) befinden sich die unmarkierten Varianten, die allen Varietäten gemeinsam sind. Nur dieser Bereich wäre der unmarkierte Formen- und Systembestand im engeren Sinn, anders gesagt die polylektale Schnittmenge. Je nach Vorkommen kann man von trinationalen, binationalen, sachspezifischen, sprachgebrauchsspezifischen und stilspezifischen Varianten sprechen (vgl. Muhr, *ibid.*:190).

Dabei wäre noch zu beachten, dass es innerhalb einer Varietät Hauptformen und Nebenformen geben kann (vgl. Muhr, *ibid.*:198), ein Beispiel dafür wären

¹⁰ Auf das Verhältnis des Österreichischen Deutsch zur Sprachenpolitik in der Europäischen Union geht z.B. Rybak (2010) ein. In ihrer Arbeit präsentiert sie auch eine brauchbare Liste von Ausdrücken aus dem Rechts- und Verwaltungsbereich, welche in der EU bei Übersetzungen Schwierigkeiten bereiten könnten.

oft etwas unterschiedliche Ausdrücke in Ost- und Westösterreich. Darüber hinaus spielt auch die kommunikative Funktion eine Rolle, also wann/ in welchen Situationen welche spezifischen Ausdrücke und Formen relevant sind.

Zwei (oder mehrere) Varietäten sind selten gleich stark, was den sprachlich-kommunikativen Einfluss (Printmedien, Fernsehen, Radio, Internet, Synchronisierung von Filmen) anbelangt – es gibt also meist eine dominante Varietät und eine nicht-dominante Varietät. So ist es eine „natürliche“ Folge, dass die nicht-dominante Varietät stärker von der dominanten beeinflusst wird als umgekehrt. Muhr (2003b:105) erhob die Veränderungen der Varietät Österreichisches Deutsch in Richtung Bundesdeutsch in vielen Bereichen:

„In earlier work I showed that lexical and grammatical shift from AG (Austrian German) expressions to GG (German German) expressions was already taking place in the early 1990s. Examples of this were the shift from expressions like *angreifen* to *anfassen* (Engl. ‚to touch/ to attack‘) in certain phrases, a shift *der Akt* ‘file’ to *die Akte*, *das Service* ‘service’ to *der Service* etc.“.

Es existieren schon viele Beispiele der Verwendung von Deutschlandismen, die früher in Österreich nicht oder selten gebraucht worden sind (vgl. Muhr 2003b: 111ff).¹¹

Wir sehen, dass die Massenmedien (das Fernsehen liegt bei Jugendlichen bei über zwei Stunden pro Tag im Durchschnitt; 1985 hatten nur ca. 10 Prozent der Haushalte in Österreich ausländisches Fernsehen, 1992 waren es 42 Prozent, im Jahre 2000 schon 80 Prozent; vgl. Muhr 2003b:106) in den letzten zwanzig Jahren einen Einfluss besitzen, der dazu führt, dass es zu einem vermehrten „language shift“ zu der kleineren Varietät der deutschen Sprache, dem Österreichischen Deutsch, kommt. Dies zeugt von einer starken Asymmetrie bei den deutschen plurizentrischen Sprachen (vgl. Muhr, 2006), die von der Größe, der politischen Kraft sowie vom höheren Ansehen Deutschlands im Verhältnis zu Österreich hervorgerufen werde. Die Angleichung verlaufe also von der „prestigeträchtigeren“ zur „prestigearmeren“ Varietät. Wie weit die Veränderungen des Ersetzens von österreichischen Ausdrücken durch bundesdeutsche, die naturgemäß vor allem bei Jugendlichen zu beobachten sind, gehen würden, ist noch nicht abzusehen (vgl. Muhr 2003b:124); auch die Reaktion der ÖsterreicherInnen auf dieses Dahinschwinden von gewissen traditionellen sprachlichen Merkmalen in Österreich sowie der Einfluss auf die mit der Sprache verbundene Identität ist unklar und sicherlich weitere Untersuchungen wert.

Das bisherige „zusammenfassend lässt sich also sagen, dass es drei nationale Standardvarietäten der deutschen Sprache gibt und diese gleichwertig und

¹¹ Auf der Internationalen Konferenz im September 2012 in Wrocław sprach Peter Ernst (Wien) von den Änderungen durch den Einfluss des bundesdeutschen Deutsch im Österreichischen Deutsch, wobei er dahingestellt ließ, ob dies eine Gefährdung (welchen Ausmaßes?) der österreichischen Ausdrücke darstelle.

gleichberechtigt sind. Ihre Unterschiede haben sich durch Sprachkontakte und den Einfluss der spezifischen dialektalen Basis der jeweiligen Region herausgebildet.“ (Heinrich, 2010:21) Das Bewusstsein darüber ist, auch wenn das Konzept innerhalb der (germanistischen) Linguistik kaum mehr bestritten wird, jedoch noch kaum vorhanden. Am meisten Nachholbedarf diesbezüglich besteht in Deutschland, da die Menschen in diesem Land oft davon ausgehen, dass die eigene Varietät (mit den eigenen Varianten) die überregionale Norm bilden würde.

Dieser Nachholbedarf ist jedoch nicht nur in Deutschland vorhanden. Sogar in Österreich sind viele, auch und gerade DeutschlehrerInnen, der Ansicht, dass österreichische Ausdrücke wie z.B. „Stelze“ oder „Kukuruz“ Dialektwörter seien.¹² Da die Schüler in der Schule an die sogenannte Hochsprache herangeführt werden sollen, kritisieren und korrigieren auch viele österreichische Lehrpersonen diese Wörter bei ihren Schülern (vgl. Muhr, 2003c:12). Somit sei klar ersichtlich, dass die Österreicherinnen und Österreicher ihrem eigenen Deutsch keinen hohen Stellenwert beimessen, und daher sind sie häufig bereit, bundesdeutsche Ausdrücke zu übernehmen:

„Diese vollkommen unberechtigte Illoyalität zur eigenen Sprache wird auch durch das Fehlen entsprechender Aufklärung im Deutschunterricht mitverursacht. Dort herrscht nach wie vor eine monozentrische Sprachauffassung vor. (...) Hier wäre eine Änderung notwendig, denn weder sind die österreichischen Ausdrücke „schlechter“ oder „besser“ als die „deutschländischen“ – es sind lediglich die *eigenen*.“ (ibid.)

Diese Tendenz verstärkt sich noch dadurch, dass fast alle Lehrmaterialien für den DaF-Unterricht sowie fast alle Wörterbücher und Grammatiken in Deutschland und von Deutschen (und ohne Berücksichtigung der österreichischen Varietät) verfasst werden. Viele Lehrbücher für die österreichischen SchülerInnen werden in Österreich verfasst und gedruckt. Aber sie nehmen auf die plurizentrische Problematik meist keinen Bezug: die Analyse von DaF-Lehrwerken und vor allem von Lehrwerken für Deutsch als Muttersprache (wobei dazu gesagt werden muss, dass in Großstädten rund 40 % Kinder mit Migrationshintergrund in den Klassen sitzen) zeigt ganz klar, dass das plurizentrische Konzept in diesen nicht nur noch nicht ausreichend, sondern fast überhaupt nicht umgesetzt wird (vgl. Heinrich, 2010). Den Lernenden sei es, so meinen viele Lehrpersonen, kaum zuzumuten, dass sie (manchmal) unterschiedliche Varianten lernen (manche z.B. nur passiv); dabei weisen gerade Jugendliche eine hohe Merkfähigkeit auf, es wäre das beste Alter, viel zu lernen; und es wäre auch im Sinne einer besseren inter-

¹² Letzteres Beispiel zeigt, dass die Ausdrücke im Österreichischen Deutsch häufig aus den (nicht deutschsprachigen) Nachbarsprachen (tschechisch, slowenisch, italienisch) entlehnt wurde. Weitere Ausführungen dazu siehe Utri, 2012a. Beispiele von österreichischen Ausdrücken, die in die Nachbarsprachen (z.B. ins Kroatische) entlehnt wurden, siehe Utri, 2012b.

kulturellen¹³ Verständigung (innerhalb aller deutschsprachigen Länder), wenn die Lernenden eine realistische Vorstellung von der sprachlichen Situation des jeweiligen Landes vermittelt bekämen.¹⁴ So zeigt Muhr (2005:19) erste Lösungsvorschläge auf, indem er vorschlägt, die (innere) Mehrsprachigkeit¹⁵ zu fördern:

“A solution (...) could be the development of systematic bilingualism teaching both norms (the own and the former dominating one) in school. Whether this option is feasible depends on different factors which are difficult to predict. In any case, a self-confident and culturally progressive political class seems to be a precondition in order to take the necessary steps to achieve such a fundamental change in language policy.”

In dieselbe Kerbe schlägt auch F. Grucza, wenn er sich allgemeine Gedanken zu den Aufgaben eines zukünftigen Sprachunterrichts macht – so befähigt die pluri-zentrische Kompetenz zu einer breiteren zwischenmenschlichen Verständigung:

„Die Aufgabe des Sprachunterrichts, auch des sog. muttersprachlichen Sprachunterrichts, darf dann nicht darauf beschränkt werden, den Lernenden den Erwerb bloß einer monolektalen, und auch nicht nur einer monolingualen, Kommunikationskompetenz zu ermöglichen. Auch der muttersprachliche Unterricht ist in einem solchen Fall so zu gestalten und auszuführen, dass er von vornherein auf den Erwerb einer multilingualen und multikulturellen Kompetenz sowie einer multikulturellen Weltansicht ausgerichtet ist. (...) Aufgabe des Sprachunterrichts muss es künftig ausdrücklich sein, nicht nur praktische Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten der Lernenden zu entwickeln, sondern auch auf ihr Sprach- und Kulturbewusstsein so einzuwirken, dass es zur Verständigung über alle Grenzen hinweg befähigt.“ (F. Grucza, 2010:270)

Dass die SchweizerInnen mit ihren Dialekten anders umgehen als die ÖsterreicherInnen, dass die ÖsterreicherInnen andere Höflichkeits- und Anredeformeln verwenden (und vieles andere), könnte im mutter- sowie fremdsprachlichen Sprachunterricht zur Sprache gebracht werden. Dadurch wäre es erstens möglich, die Lernenden (auch im DaF-Unterricht) für Sprachschichten, Pragmatik und Sprachnuancen zu sensibilisieren, zweitens würden die österreichischen Schü-

¹³ Je nachdem, ob man die bundesdeutsche Kultur im Vergleich zur österreichischen als sehr unterschiedlich beurteilt oder nicht, müsste man von einer inter-kulturellen oder von einer intra-kulturellen Verständigung (Verständigung innerhalb desselben Kulturkreises) sprechen. Zu den unterschiedlichen Kulturstandards in Österreich und Deutschland vgl. auch Utri, 2012a, oder auch ausführlich in Brück, 2001.

¹⁴ Es wäre ja nicht notwendig, dass die SchülerInnen/ StudentInnen lange Wortlisten von Austria-zismen/ Helvetismen/ Deutschlandismen auswendig lernen. Es wäre ja keine außerordentliche Merkfähigkeit notwendig, um eine Liste von 200 Varianten passiv erkennen/verstehen zu können. Wie schon erwähnt erachte ich das passive Verständnis der anderen Varianten als das Wichtigste, ein aktives kann von Zeit zu Zeit durch ein paar Übungen, durch Literaturbeispiele oder durch exemplarische Fachtexte (z.B. Gastronomie) erarbeitet werden. Sicherlich wäre es auch eine lohnenswerte Aufgabe von DeutschlehrerInnen, ihre Schützlinge so weit zu bringen, dass sie versuchen, einen hochsprachlichen Text in Umgangssprache oder in ihren Dialekt zu übertragen, wie es z.B. Teuschl (2006) mit einem Evangelium der Bibel gemacht hat.

¹⁵ In der anthropozentrischen Linguistik könnte man das *Idiolektale Mehrsprachigkeit* nennen.

lerInnen „ihre“ Sprache aktiv verwenden, was nicht nur keinen Image-Verlust, sondern einen Image-Zuwachs mit sich brächte. Drittens könnte dies auch der Ausgangspunkt dafür sein, zu diskutieren, welche Varianten im lexikalischen, grammatischen, phonologischen, syntaktischen und pragmatischen Bereich existieren und welche Varietäten es wo im deutschen Sprachraum gibt. Schließlich wäre dies auch ein Image-Gewinn für die schwächeren (non-dominating) Varietäten, was ganz im Sinne der Sprachenpolitik der Europäischen Union bezüglich Minderheiten- und Regionalsprachen wäre (dazu siehe das Dokument unter http://www.fuen.org/fileadmin/user_upload/downloads/rml2future-handreichung-de.pdf), die sie unterstützen und fördern möchte.

Ob eine Minderheitensprache oder eine nationale Varietät anerkannt wird, ist eine sprachpolitische Angelegenheit. Diese spielt sich jedoch nur in unseren Köpfen ab.¹⁶ Dasselbe gilt für die Sprache im Allgemeinen – sie ist menschenspezifisch. So müssen wir den Menschen als zentralen Ausgangspunkt des sprachlichen Geschehens ansehen. Damit sind wir bei der anthropozentrischen Linguistik bzw. Glottologie. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts meinte der große polnische Linguist Baudouin de Courtenay (1984: 15):

„Właściwy proces powstawania i utrwalania się języka indywidualnego dokonywa się w mózgu jednostkowym, w duszy jednostkowej. [...] Język *istnieje* tylko na gruncie psychicznym, w indywidualnej duszy ludzkiej.”

F. Grucza, der diesen Ansatz weiterführte und zu einer fundierten und breiteren Theorie ausbaute, stellt fest, dass jeder Mensch seine Sprache, seine sprachlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, seinen „Idiolekt“ im Gehirn habe (vgl. F. Grucza (1992:13, siehe auch S. Grucza, 2008). Somit gibt es rund 8 Mio. österreichische Sprachen (österreichische Idiolekte) und rund 80 Mio. bundesdeutsche Sprachen (bundesdeutsche Idiolekte; dazu müsste man streng genommen auch diejenigen in den nicht-deutschsprachigen Ländern dazurechnen, die Deutsch sprechen, also weitere neunzig Millionen; insgesamt wird geschätzt, dass 185 Millionen Menschen weltweit Deutsch sprechen, vgl. <http://www.aktiv-online.de/nachrichten/detailseite/news/so-viele-menschen-wie-noch-nie-lernen-unsere-sprache-4437>). Das, was wir als bundesdeutsche Varietät (deutschländisches Deutsch), als Schweizer Varietät (Schweizer Deutsch) und als österreichische Varietät (österreichisches Deutsch) bezeichnen, ist entweder die Summe aller Idiolekte (also der Polylekt) oder die gemeinsame Schnittmenge dieser (für Fachsprachen wurde dies insbesondere von S. Grucza, 2008, ausgearbeitet).

Auch wenn im Folgenden die Entwicklung der österreichischen Varietät besprochen wird, so soll dies auf dem Hintergrund der Aussage geschehen, dass

¹⁶ Dies gilt auch für die EU überhaupt – sie existiert eigentlich nur in unseren Gehirnen. Ohne Menschen wäre sie nicht existent; auch wo Europa geographisch endet, bleibt letztlich unklar und ist lediglich eine Frage der Übereinkunft.

die Sprachwissenschaft künftig versuchen muss, die Tendenz zur Verabsolutierung der nationalen Dimension menschlicher Sprachen und die Neigung zu einem Nationalismus auf der Basis der Sprache einzudämmen (vgl. F. Gruzca, 2010:271).

Die Varietät des Österreichischen Deutsch (anders formuliert der österreichische Polyлект) wird zu einer Varietät, wenn entsprechend viele (zuerst ist dies das Wissen mancher Germanisten-Spezialisten, dann wird das germanistisches Basiswissen, erst später zum Allgemeinwissen der Mehrheit) sich der Gemeinsamkeiten innerhalb der österreichischen Idiolekte und auch der Unterschiede zu den bundesdeutschen Idiolekten bewusst sind. Der österreichische Polyлект veränderte sich (insbesondere) stetig seit Ende des Zweiten Weltkrieges, da Österreich als wiedererstandene Nation langsam, aber sicher ein Nationalgefühl entwickelte. Dies ist sicherlich noch im Gange, es ist heutzutage – und dies ist soziologisch mittels Umfragen messbar – viel ausgeprägter als noch vor 30 Jahren (vgl. auch De Cillia, 2012). Da Österreich als ein politisch-administrativ anders als Deutschland funktionierendes Land auch seine „internen“, also landesspezifischen Bezeichnungen entwickelt (bzw. neue „erfindet“), ändert sich die Lexik zunehmend zu einer eigenständigen, auch wenn die österreichische Jugend durch die Medien (das Fernsehen) stark von so manchen deutschländischen Ausdrücken berieselt wird. Wie genau diese Änderungen vor sich gehen, müssen weitere Forschungen in diesem Bereich zeigen. Auch inwieweit das plurizentrische Konzept in Österreich, in der Schweiz und in der Bunderepublik in den Schulen und Universitäten theoretisch anerkannt (als spätere Folge dann im Duden sichtbar) und im Unterricht (und damit letztlich in den Köpfen der neuen Generation) verwirklicht wird, werden zukünftige Untersuchungen weisen.

Das plurizentrische Konzept soll auf dem Hintergrund passieren, dass die „traditionellen nationalen Gemeinschaften allmählich ihren funktionalen Sinn zu Gunsten stets größerer internationaler oder multinationaler Gemeinschaften ‚einbüßen‘“ und dass dann „zwangsläufig auch der traditionelle Wert, den man bisher der nationalen Dimension menschlicher Sprachen beimaß, neu bestimmt werden.“ (F. Gruzca, 2010:271) Es geht ja darum, eine „zwischenmenschliche Verständigung über alle Grenzen hinweg“ (ibid.) zu ermöglichen, indem die SchülerInnen darauf vorbereitet werden. Durch die plurizentrische Bewusstseinsweiterung könne es gelingen, „die trennenden Funktionen der Nationalsprachen abzuschwächen, die ihnen traditionell beigemessenen *nationalen* durch *allgemeine menschliche Werte* zu ersetzen.“ (ibid.) Ein Weg dazu kann die Einbindung der Plurizentrik (die deutsche Sprache als eine plurizentrische) in den (muttersprachlichen) Sprachunterricht sein. Der plurizentrische Ansatz kann, wenn man das soweit interpretieren will, einen humanen Hintergrund und hehre Zielsetzungen haben. Auf alle Fälle bleibt er anthropozentrisch – der Mensch und anthropozentrisch – der Mensch und seine Sprache stehen im Brennpunkt des Interesses.

LITERATUR:

- AMMON, U. (1995), *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York.
- BAUDOUIN DE COURTENAY, J. (1984): *O języku polskim*. Wybór prac pod redakcją Jana BASARY i Mieczysława SZYMCZAKA. Warszawa.
- BRÜCK, F. (2001): Kulturunterschiede im deutschsprachigen Europa: Kulturvergleich Österreich-Deutschland-Schweiz. In: FINK, G. / MEIEREWERT, S. (Hgg.): *Interkulturelles Management, Österreichische Perspektiven*, Wien, 143-160.
- CHRISTEN, H./PATOČKA, F./ZIEGLER, E. (Hg.) (2011), *Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt*, Wien.
- DE CALUWE, J. (2012): *Dutch as a bicentric language: a lexicographic (r)evolution*. In: MUHR, R. (Hg.): *Non-dominant varieties of pluricentric languages. Getting the picture*. In memory of Michael Clyne. Wien et al., 143-154.
- DE CILLIA, R. (2012), Sprache/n und Identität/en in Österreich. In: *Der Sprachdienst* 5/12, 166-179.
- CLYNE, M. (1995), *The German language in a changing Europe*. Cambridge.
- CLYNE, M. (1993): Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: MUHR, R. (Hg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Bd. 1. Wien, 1-6.
- DARGIEWICZ, A. (2004): DACH-Länder und eine deutsche Sprache? Die sprachliche und kulturelle Besonderheit des Österreichischen. In: NOWOŻENOWA, Z. / LISOWSKA, G.: *Wschód-Zachód. Dialog języków i kultur w kontekście globalizacji*, Słupsk, 20-29.
- GOEBL, H. (1997) : Le rappel de l'histoire: le plurilinguisme dans la vieille monarchie habsbourgeoise. In: AMMON, U. / MATTHEIER, K. J. / NELDE, P. H.: *Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik*; Tübingen, 109-122.
- GRUCZA, F. (1992), *Kulturowe determinanty języka oraz komunikacji językowej*. In: GRUCZA, F. (Hrsg.), *Język, kultura – kompetencja kulturowa*. Warszawa, 9-70.
- GRUCZA, F. (1993), *Język, ludzkie właściwości językowe, językowa zdolność ludzi*. In: PIONTKA, J., Wierciński, A. (Hrsg.): *Człowiek w perspektywie ujęć bikulturowych*. Poznań, 151-174.
- GRUCZA, F. (1994), O wieloznaczności wyrazu „język”, heterogeniczności związanych z nim desygnatów i istocie rzeczywistych języków ludzkich. In: *Przegląd Glottodydaktyczny* 13, 8-37.
- GRUCZA, F. (2010), Zum ontologischen Status menschlicher Sprachen, zu Iren Funktionen, den Aufgaben der Sprachwissenschaft und des Sprachunterrichts. In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, zeszyt 3, Warszawa, 257-274.
- GRUCZA, F. (2012), Zum Gegenstand und zu den Aufgaben der Anthropozentrischen Linguistik, Kulturologie und Kommunikologie sowie zur gegenseitigen Vernetzung dieser Erkenntnisbereiche. In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, zeszyt 3, Warszawa, 287-344.
- GRUCZA, S. (2008), *Lingwistyka języków specjalistycznych*. Seria: Języki. Kultury. Teksty. Wiedza. Warszawa.
- HEINRICH, I. E. (2010): *Österreichisches Deutsch in Lehrbüchern der Sekundarstufe I für Deutsch als Muttersprache*. Diplomarbeit, Wien.
- MARKHARDT, H. (2010a): Das Österreichische Deutsch des öffentlichen Bereichs, Teil 1, in: ADÜ (Assoziierte Dolmetscher und Übersetzer in Norddeutschland e.V.) 4/2010, 10-14.
- MARKHARDT, H. (2010b): Das Österreichische Deutsch des öffentlichen Bereichs, Teil 2, in: ADÜ (Assoziierte Dolmetscher und Übersetzer in Norddeutschland e.V.) 5/2010, 5-8.
- MUHR, R. (2006): Asymmetry in action. The sociolinguistics of lexical change in Austrian German. In: MUHR, R. (Hg.): *Innovation und Kontinuität in Sprache und Kommunikation verschiedener Sprachkulturen./ Innovation and Continuity in Language and Communication of different Language Cultures*. Wien u.a., 57-72.

- MUHR, R. (2005): Language Attitude and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages. In: MUHR, R. (Hg.): *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt./ Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World*. Reihe Österreichisches Deutsch Sprache der Gegenwart (Hgg. MUHR, R. SCHRODT, R.), Wien u.a., 11-20.
- MUHR, R. (2003a): Die plurizentrischen Sprachen Europas – ein Überblick. In: GUGENBERGER, E./BLUMBERG, M. (Hgg.): *Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus*. Sonderdruck, Frankfurt a. Main, 191-232.
- MUHR, R. (2003b): *Language change via satellite. The influence of German television broadcasting on Austrian German*. In: *Journal of Historical Pragmatics* 4:1 (2003), Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 103-127.
- MUHR, R. (2003c): *Stirbt das Österreichische Deutsch aus? – Gegenwärtige Tendenzen des Sprachwandels in Österreich*. In: *Academia* (Wien) 2:2003, 10-13.
- MUHR, R. (1997a): *Die österreichische Literatursprache – Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung*. In: MUHR / R. SCHRODT, R. (Hgg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Bd. 3. Wien, 88-115.
- MUHR, R. (1997b): Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept „Deutsch als plurizentrische Sprache“ und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF. In: HELBIG, G. (Hg.): *Germanistische Linguistik, Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV*, 137-138/1997, Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas, Marburg/Lahn, 179-199.
- MUHR, R. (1978): *Sprachwandel als soziales Phänomen. Eine empirische Studie über den Einfluß soziolinguistischer und sozialpsychologischer Faktoren auf die Veränderung der Sprache*. Dissertation, Graz.
- PATOCKA, F./WIESINGER, P. (Hg.) (2004): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen*. Wien.
- RANSMAYR, J. (2007): Charmant, aber falsch? Das Image-Defizit des österreichischen Deutsch im Ausland und die daraus folgenden Konsequenzen für die DaF-Praxis, den Landekundeunterricht sowie für die Forschung und Österreichs Kulturarbeit im Ausland. In: *ÖDaF-Mitteilungen*, Heft 2, 66-76.
- RYBAK, K. (2010): *Deutsch als plurizentrische Sprache. Die österreichische Varietät der deutschen Sprache*. Masterarbeit, Warschau.
- SEDLACZEK, R. (2004): *Das österreichische Deutsch. Wie wir uns von unserem großen Nachbarn unterscheiden*. Ein illustriertes Handbuch. Wien.
- TEUSCHL, W. (2006): *Da Jesus & seine Hawara. Das Neue Testament im Wiener Dialekt*. St. Pölten/Salzburg: Residenz-Verlag.
- UTRI, R. (2012a): Die regionale Vielfalt des Deutschen als Kulturrealität – am Beispiel des österreichischen Deutsch. In: GRUCZA F. u.a.: *Człowiek – język – kultura/ Mensch – Sprache – Kultur*. Konferenzband der Internationalen Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten, Warszawa, 25.-27. Mai 2012, 300-310.
- UTRI, R. (2012b): und das Wort ward weit verbreitet – einige Anmerkungen zur Legitimierung der Plurizentrität des Deutschen unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Schibboleths, Internationale Fachtagung, IV. Linguistische Treffen in Wrocław, Im Anfang war das Wort, 21.-23. September 2012, 321-329.
- UTRI, R. (2013a): Standardsprache und Plurizentrik – am Beispiel des Österreichischen Deutsch. In: BERDYCHOWSKA, Z. / KOŁODZIEJ, R. / ZARYCHTA, P. (Hgg.): *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten; Konferenzband der Internationalen Konferenz „Einblicke in die deutsche Sprache, Kultur und Literatur. Forschungsparadigmen und Anwendungsbereiche“*, Kraków, 10.-12. Mai 2013, Kraków, 29-42.

- UTRI, R. (2013b): A Few Remarks on Austrian Languages for Special Purposes. In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik*, tom 7, Warszawa, 165-177.
- WIESINGER, P. (2008): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. Reihe: Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft, Band 2. Wien/Berlin.
- WIESINGER, P. (1983): *Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4, Berlin, 184-195.

WÖRTERBÜCHER:

- Duden (2007): *Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich.
- Duden Schweizerhochdeutsch (2012): *Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*, Mannheim/ Zürich.
- Österreichisches Wörterbuch (2012): 42. Aufl.; Wien.
- Variantenwörterbuch des Deutschen (2004): *Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin.